

# Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907 [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923194>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Donnerstag den 11. Juli. Nach herrlichem Schlaf und einfachem Frühstück draußen vor einer „Osteria“ (italienische Schenke), angesichts des blauen Sees und der grünen Berge, fuhren wir durch das „große Loch“ zurück. Eben erst hatte noch das schönste und wärmste Wetter geherrscht, kaum waren wir aber jenseits des Gotthardtunnels, so erblickten wir nichts als graue Wolken, die trüb und schwer von den Bergen bis zum Tal herabhängten, und ein frostiger Wind strich durch die weitgeöffneten Waggonfenster, so daß wir diese eilig schlossen, und ebenso eilig nahmen alle Reisenden, die des italienischen Sommers wegen nur leicht gekleidet waren, ihre Reisemäntel hervor. Dann und wann fiel sogar Regen. Wir zwei überlegten uns daher, ob wir auf das Schiff in Flüelen verzichteten oder im Zug bis Luzern weiterfahren wollten. Die Lust, einmal den ganzen Vierwaldstättersee zu befahren, überwog indes alle Bedenken. Auch gibt es ja auf den Dampfschiffen immer einen Platz, wo man sich erwärmen kann, wenn man friert, den — am Dampfkessel. Drum stiegen wir entschlossen in Flüelen aus und fuhren, gnädig von allem Regen verschont, über den viel besungenen See mit seinen klassischen Stätten bis nach Luzern. Der Vierwaldstättersee hat seinen Namen von den vier Waldstätten Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern, zwischen denen er liegt, und ist von unregelmäßiger Gestalt, vier Seearmee bildend, diese haben wieder ihre besondern Namen: Urnersee, Gerfauersee, Weggisersee, Rüschnachtersee, Luzerner- und Alpnachersee. Die größte Tiefe beträgt 214 m, im Urnersee. Das Wasser ist klar und fischreich. Von der Mündung bis zum Ausfluß der Reuß ist der See 37 km lang, bei Sturm und Föhn gefährlich, der Seeverkehr ist lebhaft und wird durch etwa 15 Dampfboote, zahlreiche Ruder- und Segelschiffe (Klauen) vermittelt.

Mit hoher Befriedigung blickten wir auf diese Gotthardreise zurück, nur ein unangenehmes Andenken ließ sie bei uns an Haut und Kleidern zurück: der schreckliche Rauch und Ruß von der Bahn, namentlich von den vielen Tunnels, hatte uns geschwärzt. O Elektrizität, komm auch bald dahin mit deiner schönen Sauberkeit und deinem sanftern Wesen. — Nachträglich las ich zu Hause in den Zeitungen, daß die Behörden sich ernstlich mit den Vorarbeiten für elektrischen Betrieb der Gotthardbahn beschäftigen. Bravo!

In der „Leuchtenstadt“ (der Name „Luzern“ kommt von „Leuchten“) konnten wir uns nicht lange aufhalten. Ich besichtigte besonders eingehend die alte, gedeckte hölzerne Brücke mit ihren vielen, innen am Dach angebrachten Ölmalereien aus der Schweizergeschichte und =Sage; diese, „Kappelbrücke“ genannt, zieht sich schief und winklig über die Reuß und wurde

schon 1333 erbaut. Luzern bietet mit seinen stattlichen Quais und fünf Brücken, mit seinen großartigen Neubauten, vielen Türmen und altertümlichen Ringmauern eines der schönsten Städtebilder der Schweiz.

Über Olten kehrten wir voll reicher Erinnerungen heim.

(Fortsetzung folgt.)

### Frühlings-Erwachen.

Der siegreiche Frühling rüstet sich zum Einzug in unsere Lande. Nicht plötzlich bricht er herein. Die Natur erscheint vielmehr wie eine faumfelige Langschläferin. Draußen wird das Leben nur ganz allmählich wach. Von Ende Februar an bis gegen Ende Mai herrscht ein unbestimmter Wechsel von milden und kalten Tagen. Im ganzen schreitet die Erwärmung in dieser Zeit vorwärts. Aber es kann doch vorkommen, daß die Tage Ende Februar milder sind, als im Mai. Wie oft wird in diesem Monat die Natur von eisigen Ostwinden mit Nachtfrosten heimgesucht! Diesem Wetter entspricht im Frühjahr ein nur zauderndes Fortschreiten im Wachstum der Pflanzen (in der Vegetation) und in der Regsamkeit der Tiere. Im März regen sich nur einige Vorboten des Frühlings. Im April erst wird das Erwachen allgemeiner. Doch kommen auch in diesem Monat weder im Pflanzen- noch im Tierreiche die Kräfte zur vollen Entfaltung. Das geschieht erst im Mai.

Die hauptsächlichsten Vorgänge des Erwachens spielen sich aber doch im April ab. Die volle Entfaltung der Blätter und Blüten im Mai erfreut unser Auge und Herz. Zuvor vollziehen sich jedoch in den Knospen fast unsichtbare oder doch wenig beobachtete Bewegungen. Auch verlassen im April viele ausdauernde (alljährlich wiedermachsende) Gewächse den Boden, in dem sie sich den Winter über versteckt hielten.

Dieses Hervorwachsen ist für die zarte Pflanze durchaus nicht leicht. Sie hat Einrichtungen, vermittelt welcher sie die Erdoberfläche durchbricht. Im Herbst bleiben die meisten ausdauernden Gewächse, nachdem Blätter und Stengel welk und dürr geworden sind, mit ihrem Wurzelstock, ihrer Knolle oder Zwiebel in der Erde zurück. Nur wenige Nutzpflanzen (Kartoffeln usw.) werden von Menschenhand herausgenommen, um im Winter vor Frost behütet und im Frühjahr wieder gepflanzt zu werden. Unter der Erde sind die ausdauernden Teile der Pflanze mit ihren Knospen, die sich zu neuen Sprossen entwickeln sollen, vor den Zähnen der Tiere und vor dem Frost geschützt. Natürlich ist der Schutz um so größer, je tiefer die Knospen zu liegen kommen. Manche Pflanzen besitzen sogar Einrichtungen, um sich tiefer in die Erde hinabzubohren. Zu tief darf die Lage auch nicht sein, da sonst das Empordringen im Frühjahr für den jungen Sproß unmöglich würde. Manche Pflanzen, welche durch Aufhäufung von Boden zu tief zu liegen kamen, suchen durch Streckung oder Aufwärtskrümmung ihrer Wurzel-